



© Archiv Bruno Baumann

---

### Bruno Baumann

Bruno Baumann, 1955 in der Steiermark geboren, studierte Ethnologie und Geschichte. Seit 1978 bereist er regelmäßig die entlegensten Gebiete der Erde, vorwiegend in Afrika und Asien. Er gehört zu den besten Kennern Tibets und des Himalaja-Raumes. Über zwanzig Reisen unternahm er allein zum heiligen Berg Kailash und seine Umgebung. 1989 bewältigte er als erster Europäer zu Fuß die Takla Makan und stieß dort auf über tausend Jahre alte Relikte der Seidenstraßenkultur. 1994 gelang ihm, ebenfalls zu Fuß, die Durchquerung der Wüste Gobi. 2000 begab er sich erneut in die Takla Makan, um das Wüstendrama von 1895 des schwedischen Forschers Sven Hedin aufzuklären. 2003 durchquerte er das Herzstück der Wüste Gobi im Alleingang. Und 2004 gelang ihm im Zuge seines neuen Projektes „Auf der Suche nach Shangri-La“ die Erstbefahrung des Sutley-Canyons in Tibet.

Bruno Baumann hat zahlreiche Dokumentarfilme gedreht wie „Magische Welten – Spurensuche in Tibet“ und „Shangri La – Spurensuche in Tibet“ (beide für das ZDF). Zu seinen wichtigsten Buchveröffentlichungen gehören: „Der diamantene Weg. Wege zu den heiligen Stätten Tibets“ (1988), „Das verborgene Königreich Mustang. Expedition in ein unbekanntes Land“ (1993), „Abenteuer Seidenstraße. Auf den Spuren alter Karawanenwege“ (1997), „Karawane ohne Wiederkehr. Das Drama in der Wüste Takla Makan“ (2000), „Kailash. Tibets heiliger Berg“ (2002), „Die Wüste Gobi. Durch das Land ohne Wasser“ (2004) und „Der Silberpalast des Garuda. Die Entdeckung von Tibets letztem Geheimnis“ (2006).

Bruno Baumann lebt als Autor und Filmemacher in München.

#### **Kontakt**

Bruno Baumann  
c/o Malik Verlag  
Georgenstraße 4  
80799 München  
Deutschland  
[www.bruno-baumann.de](http://www.bruno-baumann.de)

## Tibet ist für mich eine Kraftquelle

Adelbert Reif im Gespräch dem österreichischen Forschungsreisenden und Autor Bruno Baumann – Teil II

*Der Österreicher Bruno Baumann zählt zu den wenigen wirklich bedeutenden Weltreisenden unserer Zeit, die Forschung und Abenteuer mit einander zu verbinden wissen. Seit 1978 bereist er die großen Naturlandschaften der Erde. Dabei richtet sich sein besonderes Interesse auf Asien, vor allem auf die Kultur und Religion Tibets. Inzwischen gilt er als einer der besten Kenner Tibets. Auf einer seiner letzten Expeditionen in Tibet drang er bis zu den Wurzeln des vor über 2000 Jahren verschwundenen Shang-Shung-Königreichs vor und entdeckte bislang unbekanntes Zeugnisse aus vorbuddhistischer Zeit. Zu den besonderen Eigenschaften von Bruno Baumann gehört, dass er bei allen seinen Unternehmungen sowohl die historischen, kulturellen und religiösen, wie auch die politischen, gesellschaftlichen und ökologischen Zusammenhänge im Blick behält. Durch seine Bücher, Filme und Vorträge bietet Baumann einem breiten Publikum die Möglichkeit, an seinen erkenntnisreichen Abenteuern teilzunehmen.*

**conturen:** Herr Baumann, Ihre Bücher „Der Silberpalast des Garuda“, „Kailash – Tibets heiliger Berg“, „Das verborgene Königreich Mustang“ oder „Der diamantene Weg“ bezeugen, wie sehr Sie dem Phänomen Tibet verfallen sind. Was war Ihr „tibetisches Schlüsselerlebnis“?

**Baumann:** Mein tibetisches Schlüsselerlebnis hatte ich 1985, als ich als Rucksacktourist nach China reiste und bei den Chinesen auf eine menschliche Kälte stieß, die ich nicht für möglich gehalten hätte. In Jahrzehnte langer Indoktrination hatte ihnen die kommunistische Propaganda beigebracht, dass jeder westliche Ausländer ein Klassenfeind und ein Feind ihres Landes sei. Hinzu kam die Schwierigkeit, dass ich weder Chinesisch lesen noch sprechen konnte. Ich hatte das Gefühl, überall auf eine kalte Mauer zu stoßen. Das war für mich neu in Asien. Denn wo immer ich mich sonst aufgehalten hatte, in Thailand oder in Indonesien, war mir ein offenes, warmes menschliches Klima begegnet. In Sichuan gelangte ich dann in ein Gebiet, in dem viele Tibeter lebten. Hier fand denn auch meine erste persönliche Begegnung mit Tibetern statt: Eine Bauersfrau führte mich in ihr Haus und wir versuchten beiderseits, uns zu verständigen, so gut oder schlecht es eben ging. Mir fiel sofort die Freiheit dieser Frau auf, sie selbst zu sein, ihre Offenheit, ihr Nichttaktieren. Das war für mich ein Schlüsselerlebnis und der Anlass, im darauf folgenden Jahr nach Tibet zu reisen.

*Die kommunistische Propaganda hatte den Tibeter eingeredet, jeder westliche Ausländer wäre ein Feind ihres Landes*

**conturen:** Sie kamen dann gleich bis nach Lhasa...

**Baumann:** Ja. Und hier hatte ich Gelegenheit den Vergleich herzustellen zu dem, was ich bei Heinrich Harrer oder Alexandra David-Neel über Tibet gelesen hatte. Natürlich hatte ich nicht die Erwartung, ich würde ein Tibet wie vor 1950 vorfinden. In der Zwischenzeit war Tibet kommunistisch geworden und die Kulturrevolution hatte stattgefunden. Trotzdem konnte ich damals noch viel von dem Tibet sehen, das auch Harrer und andere beschrieben hatten. Und es macht einen gewaltigen Unterschied aus, ob ich ein tibetisches Kloster im Exil besuche, etwa in Indien, oder die religiösen Stätten in Tibet, zumal in Lhasa, sofern sie erhalten oder wieder instand gesetzt wurden.

*Die Tibeter haben eine Gebirgswüste mit ihrer Religion und ihrer Kultur beseelt*

Die Tibeter haben es geschafft, eine Gebirgswüste mit ihrem Geist, ihrer Religion, ihrer Kultur und ihrer Architektur zu beseelen. Die Orte, wo heute die tibetischen Klöster stehen, sind erspürte Orte. Ähnlich wie bei uns in früheren Zeiten die Kirchen nicht an einem beliebigen Ort, sondern an einem bestimmten, sorgsamst ausgewählten Ort errichtet wurden. Diese Verbindung zwischen dem, was der Mensch dort an kulturellen Dingen erschaffen hat und der Natur beeindruckte mich außerordentlich stark.

**conturen:** Aus westlicher Sicht war Tibet viele Jahrhunderte lang – und noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein – von einem Mythos umgeben. Worauf gründet dieser Mythos?

**Baumann:** Dieser Mythos gründet auf dem banalen Faktum, dass Tibet ein Zankapfel im großen politischen Spiel war. Im vorletzten Jahrhundert lieferten sich die Briten, Russen und Chinesen einen kalten Krieg um die Vorherrschaft in Zentralasien und Tibet. Diese politische Konstellation, dass einerseits China versuchte, dort oben über den Dalai Lama oder den Panchen Lama Einfluss zu gewinnen und Tibet abzuschotten, dass andererseits die Briten auf ähnliche Weise vorgingen, um Russland von Tibet fernzuhalten, führte dazu, dass eine ganze Forschergeneration sich danach verzehrte, Tibet, das „verbotene Land“, zu erreichen. Tibet galt geradezu als das Symbol des Unmöglichen. Die wenigen Forscher, denen es gelang, Tibet zu betreten, kamen nicht wie später Sven Hedin mit großem Trara und Dienerschaft, sondern wie Alexandra David-Neel, die sich als Bettelnonne verkleidet hatte.

*Das „verbotene Land“ galt als Symbol des Unmöglichen*

Am Ende hatten sich die Tibeter soweit instrumentalisieren lassen, dass sie selbst darauf beharrten, kein Fremder dürfe Tibet betreten. Was dadurch entstand, war ein Machtvakuum, das sich China schließlich zunutze machte. Die leichte Beute, die Tibet für China darstellte, war selbst mitverschuldet, weil Tibet nie versucht hatte, sich völkerrechtlich abzusichern, sondern sich vollständig isoliert hielt. Offensichtlich dachten die Tibeter, sie könnten dort oben für immer ihr Leben abgeschottet von der Welt und abgekoppelt von deren Problemen führen und eifersüchtig ihr spirituelles Wissen hüten. Sie waren in keiner Weise an einer Verbreitung ihrer universalen Botschaft interessiert. In einem Gespräch mit dem Dalai Lama habe ich diese Frage einmal erörtert und tatsächlich bestätigte er mir diesen Eindruck. Erst die chinesische Aggression

*Tibet war für China eine leichte Beute, weil es sich von der Welt abgeschottet hatte*

bewirkte, dass das esoterische Wissen der Tibeter zu uns in den Westen gelangte.

**conturen:** Wie stellt sich die Situation in Tibet unter der chinesischen Vorherrschaft dar?

**Baumann:** Der „Chinas way of life“ ist nichts anderes als die globalisierte Kultur und es ist ein Phänomen, das man bei vielen Völkern sieht, die mit unserer technologisch überlegenen Kultur in Berührung kommen. Die Chinesen bringen nichts anderes hinauf als das, was für uns selbstverständlich ist: Straßen, Wohnungen, Fernsehen, Geld etc. Das ist die Moderne. Und natürlich bringen sie ihr Weltbild mit – das ist der blanke und kalte Materialismus. Und dann müssen wir bedenken, dass es in Tibet eine Generationszäsur gab: Heute lebt in Tibet mehrheitlich die Generation des Dalai Lama, die noch im alten Tibet aufwuchs und dort ihre geistige Orientierung erfuhr. Das sind jene Tibeter, die man auf schönen Bildern und in Filmen sieht, die sich niederwerfen und in den Tempeln beten. Sie entsprechen der touristischen Erwartung. Die jungen Tibeter hingegen nehmen die Westler kaum wahr: Sie sind so wie wir. Sie haben einen Walkman, fahren mit dem Auto, sehen fern. Die Angehörigen dieser Generation wollen gar nicht hören, was für eine phantastische Kultur Tibet aufzuweisen hat, sondern sie wollen so gut leben, wie sie meinen, dass wir im Westen leben. Dem wiederum stehen die Chinesen als Hindernis entgegen, die dort oben das Sagen haben. Sie praktizieren in Tibet eine Art Apartheid-Politik.

**conturen:** Was verstehen Sie darunter?

**Baumann:** Wenn ein Chinese heute nach Tibet umsiedelt – und er siedelt nur dann nach Tibet um, wenn er Chancen sieht, sich dort zu bereichern –, dann stellt er in seinem Laden oder seinem Betrieb nur Chinesen an – keine Tibeter. Und nachdem die Zahl der Chinesen in Tibet immer mehr zunimmt, verarmen die Tibeter zusehends. Sie sind Bürger zweiter Klasse in ihrem eigenen Land. Die Holzschnitzereien, die die Touristen in Tibet kaufen können, sind nicht von Tibetern angefertigt worden, sondern von Chinesen vor Ort. Der gesamte Tourismus liegt in den Händen der Chinesen. Die Tibeter bekommen nur noch Laienarbeiten zugewiesen.

Aus alledem folgt, dass es mit Sicherheit über kurz oder lang einen Bruch geben wird, der die Spiritualität der alten Generation zum Verschwinden bringen wird. Die jungen Tibeter werden irgendwann einmal an einem Punkt stehen, wo sie sich ihrer Orientierungslosigkeit bewusst werden. Sie haben ihre alten Wurzeln abgeschnitten, können aber auch mit den Chinesen nicht Schritt halten, denn das ist nicht ihre Kultur. Sie sitzen zwischen allen Stühlen. Und da stellt sich dann die Frage, inwieweit es ihnen gelingen wird, eine Synthese zu schaffen zwischen dem, was ihnen die alte Kultur in einer komplett veränderten Zeit noch geben kann. Aber darin liegt wiederum auch eine Chance für die Tibeter.

**conturen:** Würden Sie sagen, dass die spirituelle Grundlage, die den „Mythos Tibet“ im Westen doch auch bestimmt, in Tibet selbst mehr und mehr wegbricht?

*Die Chinesen bringen den Tibetern die Moderne – und damit blanken und kalten Materialismus*

*Eine Form von Apartheid-Politik*

*Die jungen Tibeter sitzen zwischen allen Stühlen*

*Die Einheit zwischen  
Alltag und Religion  
verschwindet  
zunehmend*

**Baumann:** Sie bricht deswegen weg, weil die jungen Tibeter nicht mehr dieses religiöse Selbstverständnis wie ihre Vorfahren aufbringen. Zwar pflegen sie äußerlich noch bestimmte religiöse Handlungsweisen, aber deren Vollzug ist bereits weitgehend losgelöst vom ursprünglichen spirituellen Inhalt der Rituale. Früher durchdrang die Religion alle Lebensbereiche. Aber diese Einheit zwischen Alltag und Religion verschwindet zunehmend. Die Verwestlichung hat auch in Tibet längst Einzug gehalten. Das trifft natürlich gleichermaßen auf die in der Schweiz lebenden Tibeter zu: Sie sind zwar Buddhisten und stolz auf die tibetische Kultur, aber sie leben das nicht mehr.

**conturen:** Nicht zuletzt haben viele Bücher mit dazu beigetragen, unser Bild vom tibetischen Buddhismus zu popularisieren: Ich erinnere nur an die Romane „Das dritte Auge“ von Lobsang Rampa oder „Der verlorene Horizont“ von James Hilton und an die Bücher von Alexandra David-Neel „Die geheimen Lehren des tibetischen Buddhismus“, „Der Weg zur Erleuchtung“ oder „Mönche und Strauchritter“. Würden Sie sagen, dass der „Mythos Tibet“ eine rein westliche Erfindung ist, dem die Projektion von ungestillten westlichen Sehnsüchten nach einer „heilen Welt“ zugrunde liegt?

*Tibet symbolisiert  
für viele im Westen  
die „heile Welt“*

**Baumann:** Das ist zweifellos der Fall. Ich zähle Tibet auch heute noch zu den ganz großen Projektionsflächen für westliche Träume, Sehnsüchte und Wünsche. 1930, in der Weltwirtschaftskrise, schuf James Hilton seinen zum Weltbestseller avancierten Tibet-Roman „Der verlorene Horizont“, der rein fiktional einen Ort fest schreibt, wo all das existiert, was wir uns so sehnlich wünschen: eine „heile Welt“. Diese Vorstellungen haben sich uns eingeprägt und bis heute glauben viele, alle Tibeter besäßen ein Monopol auf Erleuchtung und seien Gut-Menschen.

*Im Buddhismus  
haben es Frauen  
nicht leicht*

Die Tibeter profitieren davon und haben sich auch im Exil den westlichen Projektionen angepasst. Doch dabei gilt es für uns immer zwischen den von ihnen verkündeten Behauptungen – etwa der, im Buddhismus wäre die Frau von jeher gleichberechtigt gewesen – und der Realität zu unterscheiden: So gibt es kein einziges Nonnenkloster – nicht einmal in der näheren Umgebung des Dalai Lama –, wo nicht der Lehrer ein Mann wäre. Und bekanntlich lehnte der Buddha selbst es hartnäckig ab, eine Nonne zu ordinieren. Eine Gleichstellung zwischen Mann und Frau gab es in Tibet immer nur dann, wenn die Frau dieselbe physische Leistung erbrachte wie der Mann, um das familiäre Überleben zu sichern – beispielsweise bei den Nomaden. Auch bei der Behauptung, der Buddhismus zeichne sich durch ein hohes Maß an Umweltfreundlichkeit aus und verbiete das Töten von Tieren, handelt es sich vielfach um Etikettenschwindel, indem man nämlich bestimmte, eigentlich „verbotene“ Handlungen an andere delegiert, etwa das Töten von Tieren.

Auf der anderen Seite können wir die ungeheuren Kulturleistungen gerade des tibetischen Buddhismus nicht hoch genug würdigen. Ich verneige mich immer wieder vor den phantastischen Leistungen dieser Kultur, die sich in dieser Gebirgswüste etabliert

hat. Jeder, selbst der kleinste Gebrauchsgegenstand ist auf das Kunstvollste gestaltet. Die Tibeter verstehen sich denn auch als diejenigen, die das Vermächtnis des Buddhas am Leben erhalten haben. In Indien ist der Buddhismus durch das Erstarken des Hinduismus und der Ausweitung des Islams zur Mogulzeit weitgehend verschwunden, während die Tibeter aus Ehrfurcht vor Buddha versucht haben, seine überlieferten Worte auf bestmögliche Art und Weise ins Tibetische zu übersetzen.

*Selbst der kleinste  
Gebrauchsgegen-  
stand ist kunstvoll  
gestaltet*

**conturen:** Damit gelangen wir an einen zentralen Punkt, der Gegenstand Ihres jüngsten Buches „Der Silberpalast des Garuda“ ist. Während der tibetische Buddhismus sich allein auf seine indischen Wurzeln beruft, entdeckten Sie auf Ihren Expeditionen das seit 2000 Jahren verschwundene Shang-Shung-Königreich und eindrucksvolle Zeugnisse einer Hochkultur aus vorbuddhistischer Zeit. Wie sind Sie auf diese Entdeckungen gestoßen?

**Baumann:** Ich hatte bestimmte Visionen, die ich inzwischen zu einer Theorie ausgearbeitet habe und für die ich alle derzeit verfügbaren mündlichen und schriftlichen Quellen ausgewertet habe, aber ohne den geringsten archäologischen Befund. Das ist genau so, als würde ich jetzt ein Bild der griechischen Antike entwerfen und es hat kein einziger Archäologe dort irgendetwas erforscht und darüber publiziert. Das heißt, die Archäologie wird mir entweder eines Tages recht geben oder mich widerlegen.

Fest steht bisher nur, dass es ein großes, vorbuddhistisches Reich gab. Insofern befinde ich mich in einer ähnlichen Lage wie Heinrich Schliemann. Er war Kaufmann, kein Fachgelehrter und hatte aus Homers „Ilias“ geschlussfolgert, dass Troja existiert haben müsse. Die Fachgelehrten hingegen hielten Troja für eine literarische Fiktion Homers und verspotteten Schliemann. Doch der ließ sich nicht beirren und machte sich auf die Suche nach dieser „Fiktion“ – und er fand Troja. Ich habe nur den rein fiktionalen Roman „Der verlorene Horizont“ von James Hilton gelesen, der den Leser in die erhabene Ruhe des Himalaja und in die Abgeschiedenheit des Lamaklosters Shangri-La entführt. Zwar mag auch dieser Name eine Erfindung von James Hilton sein, aber das, was er in seinem Buch beschreibt, geht weit über die Fiktionalität hinaus – es hat einen wahren Kern.

*Es gab ein großes,  
vorbuddhistisches  
Reich*

**conturen:** Und diesem Kern sind Sie nachgegangen?

**Baumann:** Von diesem Roman ausgehend, begann ich eine Spurensuche rückwärts. Ich fragte mich, welches Vorbild James Hilton benützt haben könnte. Dabei stieß ich auf Nicholas Roerich, dessen Buch „Shambhala. Das geheime Weltzentrum im Herzen Asiens“ 1988 in Freiburg im Breisgau erschienen war. Von diesem Augenblick an bestand für mich kein Zweifel mehr, dass Hilton das buddhistische Shambhala zum Vorbild für sein Buch genommen hatte. Natürlich stellt sich die Frage: Was ist Shambhala? Ein Paradies? Ein mystischer Ort, den es nur als spirituelle Erfahrung gibt, das heißt, wohin man nur geistig reisen kann? Oder hat Shambhala ursprünglich doch als realer Ort existiert? Ist Shambhala vielleicht als Sehnsuchtsbild einer verloren gegangenen Heimat zu verstehen?

*Was ist Shambhala?*

*Die Mythen der Sherpa erinnern an ihre alte Heimat*

Ein berühmtes Beispiel stellen die Sherpa dar: Sie sind nachweislich ein Volk aus Ostt Tibet, das über den Himalaja ins Everest-Gebiet eingewandert ist. Ihre Mythen deuten alle auf die alte Heimat hin, aus der sie vertrieben wurden und die sie verherrlichten. So kann Shambhala möglicherweise die Projektion irgend eines Volkes auf eine verlorene Heimat sein. Als Sehnsuchtsbild entworfen, etabliert und ausgeschmückt, wäre es dann so etwas wie das Heilige Land für die Juden oder der Ort einer Religion, die längst verschwunden ist.

**conturen:** Haben Sie dafür Belege gefunden?

**Baumann:** Tatsächlich ist der Shambhala-Mythos eingebettet in das Kalachakra-Tantra, eines der wichtigsten tantrischen Werke im tibetischen Buddhismus: Es gehört zu jenen 108 Bänden, die in jeder buddhistischen Klosterbibliothek stehen. Das Kalachakra ist die höchste Einweihungszeremonie im Buddhismus, an der jeder Laie teilnehmen kann und für Shambhala empfänglich gemacht wird. Das Ziel dieser Einweihung ist es, in diesem Shambhala wiedergeboren zu werden.

*Sogar Mohammed wird erwähnt*

Bei diesem Kalachakra-Text handelt es sich eindeutig um ein synkretistisches Werk. Es enthält sehr viele Elemente, die weder mit dem Buddhismus, noch mit Indien irgend etwas zu tun haben. Beispielsweise findet sich darin eine „Endprophezeiung“, die komplett gegenläufig zur indischen Tradition steht, die zyklisch angelegt ist, und auch der Name Mohammeds taucht auf, was darauf hindeutet, dass dem ursprünglichen Text im 11. Jahrhundert gewisse Passagen untergeschoben worden sein müssen. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um einen Widerhall des Untergangs der buddhistischen Königreiche an der Seidenstraße durch den Angriff der Muslime. In dieser Situation haben die Menschen dieses Sehnsuchtsbild kreiert, dass sich vielleicht irgendwann einmal das Blatt wieder wenden würde, es zu einer Endschlacht käme, in der die Muslime besiegt werden und dann das glorreiche Zeitalter zurückkehrt.

**conturen:** Dann wäre Shambhala eine buddhistische Erfindung?

*Die Wurzeln des Schamanismus*

**Baumann:** Es stellt sich die Frage, ob es eine originäre Erfindung der tibetischen Buddhisten ist oder ob diese es ihrerseits übernommen haben. Und da stieß ich mitten im Transhimalaja auf eine letzte Zelle des urtümlichen Bon, der nationaltibetischen Ausprägung jener alten animistisch-schamanistischen Religiosität, die einst nicht nur die Weiten Sibiriens beherrschte, sondern auch ganz Innerasien, Ost- und Westturkestan, die Mongolei, Mandchurei und sogar China. An einer Klosterwand sah ich ein Bild aufgemalt, ein Diagramm, das das Bon-Shambhala darstellt.

Heute wissen wir, dass der Buddhismus erst im 8. Jahrhundert nach Tibet gelangte. Zuvor gab es dort eine vorbuddhistische Religion – und das war das schamanische Bon. Der Ursprung des Bon ist Sibirien, wo der Schamanismus seine Wurzeln hat. Dieses Bon-Reich Shang Shung wurde von den Buddhisten in einem finalen Kampf restlos vernichtet und dieser hin und her wogende mörderische Kampf trieb sogar das tibetische Königtum in den

Ruin – nur die Religion des Buddhismus überlebte als Sieger. Dieser Sieg führte in der Folge auch zur Tilgung des Bon-Reiches aus allen Quellen. Es wurde buchstäblich ausradiert.

**conturen:** Dennoch haben Sie den Silberpalast gefunden. Wie gelang Ihnen diese Entdeckung?

**Baumann:** Wie bei einer kriminalistischen Arbeit durchforstete ich mit zwei tibetischen Übersetzern alle infrage kommenden Archive, Bibliotheken und sonstigen wissenschaftlichen Einrichtungen nach einschlägigen mythologischen Bon-Quellen. In ihnen war häufig von einem „Silberschloss“ die Rede. Nachdem ich Tibet 20 Jahre lang bereist habe und – bis auf wenige Plätze – fast jede Gegend gut kenne, gab es nicht mehr viel Auswahl, wo dieses Schloss zu finden sein könnte. Zurückblickend auf meine eigenen vorangegangenen Reisen und gestützt auf eine sorgfältige Interpretation der Quellen, begab ich mich auf die Suche. Und tatsächlich gelang es mir, das „Silberschloss“ zu entdecken.

Aber dieses „Schloss“ ist nur ein kleiner Teil dessen, was es noch zu erforschen gilt. In seiner weiteren, schwer zugänglichen Umgebung existieren ganze Höhlenstädte, Burgen, Klöster, Kuppelgräber – alles ungeöffnet. Kein Archäologe hat diese ausgestorbene Welt bisher betreten. Ich habe das alles fotografiert und dokumentiert und mein Buch „Der Silberpalast des Garuda“ darüber geschrieben. Was ich an der Oberfläche – denn um nicht mehr handelt es sich – erkennen und was ich aus den verschiedenen Quellen zusammentragen und von den wenigen Fachgelehrten, die sich mit diesen Dingen befassen, erfahren konnte, habe ich in dieses Buch eingebracht. Jetzt stehen die Archäologen in der Pflicht. Unter den in China herrschenden Arbeitsbedingungen wird sich ihre Arbeit allerdings gewaltig in die Länge ziehen, bis selbst mit vorläufigen Ergebnissen gerechnet werden kann.

**conturen:** Welche kulturhistorische Bedeutung messen Sie dieser Entdeckung bei?

**Baumann:** Kulturhistorisch wird die Entdeckung zur Folge haben, dass das bestehende, von den Buddhisten in die Welt gesetzte Bild, alles, was Tibet besitzt, was Tibet ausmacht, hätte seinen Ursprung im Buddha und nichts wäre vor dem 8. Jahrhundert in Tibet gewesen, keine Kultur, keine Sprache, keine Schrift, keine Religion, keine Menschen, nicht länger aufrecht erhalten werden kann. Diese kolportierte Geschichtslosigkeit habe ich erhellert und so wird die Geschichte umgeschrieben werden müssen. Ich bin absolut sicher, dass die autochthonen Wurzeln der tibetischen Kultur, die in sehr starkem Maße den tibetischen Buddhismus beeinflusst haben und sich auch im heutigen tibetischen Buddhismus nachweisen lassen, in dieser alten Bon-Kultur liegen. Es ist sehr bedauerlich, dass sich die Tibeter dieser Wurzeln nicht vergewissern wollen.

**conturen:** Sie haben einmal gesagt, die tibetische Landschaft sei durch und durch beseelt. Es sei eine von menschlicher Religiosität durchdrungene Welt. Was bedeutet der tibetische Buddhismus für Sie selbst?

*Die Suche nach dem „Silberschloss“*

*Höhlenstädte,  
Burgen,  
Kuppelgräber*

*Die Geschichte Tibets muss umgeschrieben werden*

*Die Umkehr der  
Entwicklung:  
Asiaten suchen die  
Technologie,  
Europäer und  
Amerikaner die  
Spiritualität*

**Baumann:** Asien ist aus meiner Sicht heute der große Gegenpol zu unserer Entwicklung im Westen. Wir haben schon sehr früh, bereits zur Zeit der Griechen, den Anspruch auf die Ganzheit aufgegeben und ihn durch einen mechanistischen Anspruch ersetzt, nach dem wir alles in seine Einzelteile zerlegen und von daher zu wissen glauben, wie alles funktioniert. Damit haben wir unsere technologische Überlegenheit erreicht und scheinbar die globale Macht gesichert. Die Asiaten gingen den umgekehrten Weg. Sie erforschten in der meditativen Erfahrung den Geist und sind auf diesem Weg sehr weit gekommen. Inzwischen hat sich die Situation gewandelt: Während sich die Asiaten auf dem technologischen Trip befinden, begeben wir Westler uns auf den spirituellen Trip.

Seit meiner ersten Begegnung mit Tibet findet bei mir ein Lernprozess statt. Er betrifft die Anerkennung der Macht des Geistes. Dass wir es sind, die gewissermaßen Macht über unseren Geist ausüben können oder auch anderen Macht über unseren Geist geben können. Das liegt in unserer Entscheidung. In Tibet ist mir bewusst geworden, dass Gedanken eben nicht Nichts sind, sondern dass Gedanken, wenn sie gebündelt sind, etwas manifestieren und kreieren. Seitdem gehe ich viel sorgfältiger, viel bewusster mit meinen Gedanken um.

*Tibet als  
Kraftquelle, zu der  
Menschen mit den  
reinsten Gedanken  
pilgern*

Zum anderen ist Tibet für mich eine Kraftquelle. Ich gehe tatsächlich dorthin, nicht um Kraft zu vergeuden – auch wenn ich in den Himalaja steige –, sondern ich befinde mich auf der Suche nach den Kraftzentren, die nur noch dort existieren. Und sie existieren deshalb noch dort, weil es seit Hunderten von Jahren bis in unsere Gegenwart hinein immer noch Menschen gibt, die zu diesen Orten hinpilgern mit den reinsten, edelsten Gedanken im Gepäck. An diesen Plätzen ist sozusagen die Energie von Menschen vieler Generationen gespeichert, die dort vor mir meditiert und nach dem Höchsten gestrebt und dafür ihr gesamtes Potenzial eingesetzt haben. Das ist dort noch deutlich spürbar, auch wenn diese Kraft im Abnehmen begriffen ist, weil diejenigen, die sie erzeugen, weniger werden und weil die anderen, die aus nicht spirituellen Motiven als Treckingtouristen diese Stätten besuchen, mehr werden.

**conturen:** Lässt sich denn aufgrund der völlig anderen kulturellen und religiösen Traditionen des Westens der Buddhismus – welcher Art auch immer – vom westlichen Menschen in vollem Umfang mit vollziehen?

*Ähnlichkeiten mit  
dem Christentum*

**Baumann:** Ich denke, in der Grundsubstanz gibt es keinen allzu großen Unterschied. Auch im Buddhismus gilt es, sich von dem zu befreien, was kulturelle Bilderwelten und von Menschen geschaffene Dinge betrifft, um sich auf die Essenz zu konzentrieren. Wenn ich als Christ sage: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, ist das zunächst nichts weiter als eine simple Äußerung – ich muss es vor allem tun. Der Buddhist sagt: Im Nächsten erfährst du dich selbst. Wenn ich all das weglasse, was sich auf dem Weg des Buddhismus im Laufe der Jahrhunderte an Abzweigungen und Wandlungen entwickelt hat, und nur das nehme, was der Buddha

vorgelebt hat, dann vermag ich keinen wesentlichen Unterschied zur christlichen Lehre auszumachen.

Dem Weltlichen anhaften ist beispielsweise ein Hauptthema im Buddhismus, weil es die Quelle menschlichen Leidens manifestiert. Wenn ich sage, nur der Besitz alles dessen, was Sie hier sehen, macht mich glücklich, dann mache ich mich von diesem Besitz abhängig, ich hafte ihm an. In der Wüste jedoch habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich auch glücklich bin, ohne diesen Besitz. Das bedeutet nicht, nichts zu besitzen. Besitz an sich ist weder gut noch schlecht. Es handelt sich einzig und allein um die Bindung an Besitz, die zur Abhängigkeit führt. Das sind Grund-einsichten. Auch die Reinkarnation ist für mich ein Faktum des Daseins. Es widerspricht nicht einmal dem Christentum: Bis zum 5. Konzil von Nikäa gehörte die Reinkarnation zum Bestand der christlichen Überlieferung, erst danach wurde sie eliminiert.

Zwischen Jesus und Buddha lassen sich einige Parallelen ziehen. Buddha ist ja kein Eigenname, sondern es ist ein Ehrentitel. Buddha heißt „Erleuchteter“ – und in diesem Sinne war Jesus zweifellos ein Buddha. Andererseits kommt sowohl im Christentum wie im Buddhismus und im Hinduismus eine Vielzahl negativer menschlicher Komponenten zum Tragen: Päpste wurden ermordet, aber auch mehrere Dalai Lamas starben keines natürlichen Todes. Oder wo findet sich in den Schriften des Hinduismus das Kastenwesen verankert? Und wo steht im Koran geschrieben, dass die Frau als wandelndes Zelt herumlaufen muss oder dass ein Bilderverbot ausgesprochen wurde?

**conturen:** Das heißt, Sie gehen gewissermaßen zu dem zurück, was Buddha selbst vorgelebt hat?

**Baumann:** Was der Buddha vorgelebt hat, halte ich für eine authentische Erfahrung, ungeachtet der Feststellung, dass ich sie, was meine Person anbelangt, für so hart empfinde, dass ich ihr nicht entsprechen könnte. Wenn alle dem Beispiel des Buddha folgen wollten, dann würde die Menschheit sehr schnell aussterben. Nach seinem Vorbild wäre jeder gehalten, seine Familie aufzugeben, ein Leben in Hauslosigkeit und totaler sexueller Enthaltung zu führen. Dafür bedarf es aber der anderen, die diese Jünger Buddhas ernähren. Die sozialen Folgen einer solchen Entwicklung ließen sich kaum abschätzen. Im Prinzip hat der Buddha gelehrt, dass nur dieser Weg zur inneren Befreiung führt: Einzig durch die Leiden kann der Mensch Verdienste ansammeln, damit er im nächsten oder übernächsten Leben als Mönch wiedergeboren wird und eventuell die Befreiung erfährt. Das war nicht lebbar und hat sich auch sofort verändert, sonst hätte der Buddhismus nicht weit über zwei Jahrtausende bis in unsere Gegenwart hinein existieren können.

Eine Besonderheit des Buddhismus liegt in seiner Fähigkeit, sich an lokale kulturelle Gegebenheiten anzupassen. Ein gutes Beispiel dafür bietet Japan: Dort ist der Buddhismus – der Zen-Buddhismus – äußerst puristisch, extrem reduziert auf ein „Narr, erkenne dich selbst“. Er lehrt die totale Selbstverantwortung. Auch in Burma zeigt er sich asketisch. In China hingegen, wo die Körperfülle

*In der Wüste kann man auch ohne Besitz glücklich sein*

*Die Menschheit würde sehr schnell aussterben, wenn alle dem Beispiel des Buddha folgen wollten*

*Anpassung an die lokale Kultur*

*Das Ziel bleibt  
immer das Streben  
nach Erleuchtung*

als ein äußeres Zeichen von Glück, Wohlergehen und Lebensfreude gilt, ist der Buddha dick und lachend. An der Seidenstraße trägt er wunderbare Gewänder und großen Schmuck. Die Anziehungskraft des tibetischen Buddhismus wiederum beruht auf seiner Verquickung mit dem schamanischen Element. Das spiegelt sich auch im Vorhandensein einer überaus reichen Bilderwelt wider, an der die Menschen haften. Sie sehen nicht die abstrakten Wahrheiten, die diese Bilder vielleicht ausdrücken, sondern nur das, was ihr aus dem Volksglauben gespeistes Sehen sie erkennen lässt. So hat der Buddhismus sozusagen stets Lokalkolorit angenommen, aber sich dennoch nicht verraten. Das Ziel – das Streben nach Erleuchtung – ist immer das gleiche geblieben, nur die Wege, auf denen es erreicht wird, haben sich verändert.

**conturen:** Sehen Sie sich als Wanderer zwischen zwei Welten – der „aufgeklärten“ Welt des Westens und der religiösen oder spirituellen Welt Asiens?

*Reisen heißt lernen*

**Baumann:** Es mag den Anschein erwecken, dass ich mich zwischen diesen beiden Welten hin und her bewege. Dahinter steckte anfänglich zweifellos der Aufbruchsgedanke, Reisen als Lernen zu verstehen, den Horizont zu erweitern und die Chance zu nutzen, dass wir heute die Möglichkeit haben, andere Kulturen, andere Völker kennen zu lernen, die zwar dasselbe wie ich gesucht haben, aber andere, vielleicht sogar meinem Wesen nähere, ihm adäquatere Antworten gefunden haben, als ich sie in unserer Kultur hätte finden können. Ich sehe eine Chance darin, diese Antworten für mein Leben zu übernehmen. Natürlich trägt die heutige Zugänglichkeit der Welt den Charakter eines Supermarktes der kulturellen und religiös-spirituellen Angebote, in dem sich viele orientierungslos durch die esoterischen Abteilungen bewegen. Die positive Chance aber besteht darin, dieses oder jenes aus dem geistigen Angebot in die eigene Welt mit hinein zu nehmen, weil es zur inneren Bereicherung beiträgt. Und das versuche ich für mich.

**conturen:** Sie haben einmal die Seidenstraße als ein Beispiel dafür genannt, dass die Globalisierung nicht unbedingt mit negativen Vorstellungen besetzt sein muss. Worin sehen Sie die Parallelen zwischen der alten Seidenstraße und dem modernen Globalisierungsprojekt?

*Globalisierung  
bedeutet  
Nivellierung, die  
großen Städte der  
Welt gleichen  
einander immer  
mehr*

**Baumann:** Natürlich befürchte auch ich, dass die so genannte Globalisierung pauschal Nivellierung bedeutet. Das sieht man, wenn man heute durch die Welt reist und in die großen Städte geht: Sie gleichen einander immer mehr. Überall findet man dieselben Firmen, dieselben Produkte oder Marken. Auf der anderen Seite sehe ich allerdings auch Rückwendungen. Das heißt, die Globalisierung macht den Völkern und Kulturen ihre eigenen Werte wieder bewusst. Sie erkennen die Gleichmacherei und beginnen, sich wieder an ihren Wurzeln zu orientieren. Die Seidenstraße stellt für mich ein Beispiel dar, wie aus der Begegnung von so verschiedenen Weltkulturen wie der persischen, der indischen, der chinesischen eine eigene Kultur mit ganz bestimmten Merkmalen erwachsen ist. Das Gegenteil wäre Abschottung und wohin die geführt hat, haben wir ja erlebt.

Durch die Transparenz, wie sie heute in einer globalisierten Welt vorherrscht mit ihren vielfältigen Informationsmöglichkeiten wurden beispielsweise die Ereignisse auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking 1989, die Revolutionen in Nepal und anderes mehr mit äußerster Geschwindigkeit in allen Teilen der Welt bekannt. Gerade deshalb setzt China augenblicklich alles daran, die modernen Informationsmöglichkeiten zu beschränken, das Internet zu kontrollieren und zu zensieren etc. Aber China wird damit keinen Erfolg haben, weil eine Einschränkung des Zugangs zu den weltweiten Informationsmöglichkeiten seine Wirtschaft zurückwerfen würde und es überdies generell absurd wäre, eine „neue Mauer“ errichten zu wollen. China, das sich selbst als „Reich der Mitte“, als „Mittelpunkt der Welt“ definierte und sich deshalb mit Mauern umgab, um sich von den „Barbaren“ abzuschotten und zu schützen, kann in der modernen Welt einen solchen Ethnozentrismus nicht aufrecht erhalten. Denn Mauern – welcher Art auch immer – schützen nicht nur, sondern Mauern begrenzen auch, sie verstellen die Sicht.

**conturen:** Würden Sie die Seidenstraße als eine Art Modell ansehen für eine neue globale Weltkultur?

**Baumann:** Die moderne Seidenstraße, die heute als Vision definiert wird – das ist die globale Kommunikation, die insbesondere die Politiker in den USA und der Europäischen Union gerne sehen, aber nicht etwa als Transfer kultureller Werte, sondern rein ökonomischer Dienstleistungen. Der gerade jetzt wieder vieldiskutierte „Clash of Civilizations“, diese Konfrontation der Kulturen oder Zivilisationen, war zur Zeit der klassischen Seidenstraße ganz unmöglich. In diesem Raum lebten die unterschiedlichsten Völker und Konfessionen in relativer Eintracht miteinander: Dort gab es vor 1500 Jahren das christliche Nestorianertum, es gab die Buddhisten, Anhänger der Lichtreligion usw. Auch in der muslimischen Zeit der Seidenstraße herrschte enorme Toleranz und die islamische Kultur erlebte eine große Blüte. Noch bis zu Marco Polos Zeiten und darüber hinaus existierten in Zentralasien buddhistische Klöster. Erst später ging der Islam mit Feuer und Schwert vor. So verbrannten Fundamentalisten die ganze Bibliothek von Samarkand und zerstörten das dortige Observatorium. Deshalb ist die Seidenstraße für mich ein Beispiel, dass es immerhin möglich ist, in dieser Toleranz zu leben. Denn was vor 2000 Jahren möglich war, müsste auch heute wieder möglich sein.

**conturen:** Zugleich hat der Prozess der Globalisierung aber auch einiges an kultureller Zerstörung angerichtet. Ich denke etwa an die alten Wüstenkulturen...

**Baumann:** Die klassischen Wüstenvölker sind alle akulturiert. Sie haben längst ihre uralten entwickelten Lebensstrategien aufgegeben und sind aufgebrochen, um gewissermaßen dem „schnellen Dollar“ nachzujagen. Andererseits erzeugten auch klimatische Veränderungen einen enormen Druck zur Veränderung. In der Steppen-Gobi können die Mongolen nicht mehr leben, weil sie heute schon vier, fünf Meter graben müssen, um an Wasser heran zu kommen. Vielfach ist die Wasserknappheit auch auf menschl-

*China muss die neuen Informations-technologien zulassen, um seiner Wirtschaft nicht zu schaden. Damit wird auch die Perspektive der Bevölkerung erweitert*

*Die Geschichte der Seidenstraße kann als Beispiel für gelebte Toleranz dienen*

*Klassische Wüstenvölker jagen heute dem schnellen Dollar nach*

*Maos Satellitenstädte waren das Ergebnis einer Fehleinschätzung*

che Misswirtschaft zurück zu führen, in den asiatischen Wüsten ganz eklatant. Schon zu Maos Zeiten hatten die Chinesen den Wüsten offiziell den Kampf angesagt. Mao kündigte an, die Wüsten in Gemüseärten umzuwandeln. Das ist natürlich nicht gelungen – zum Glück. Er siedelte große Menschenmassen an den Wüsten an und stampfte Satellitenstädte aus dem Wüstenboden. Aber all die Menschen, die vergrößerten Oasen, die Staatsfarmen und sonstigen Projekte benötigen Wasser, das nur begrenzt vorhanden ist.

In früheren Zeiten gab es an den Rändern der Wüsten, wo die Flüsse von den umliegenden Gebirgen herunter strömten, Oasen und Flusslandschaften. All die Städte, die heute um die Takla Makan ausgegraben werden, lagen einmal am Wasser. Und je mehr Menschen sich heute am Rand der Wüste ansiedeln und ihre Ackerkulturen ausdehnen, um zu überleben, desto weniger Wasser kommt in die Wüste. Das heißt, die Wüste holt sich dort das zurück, was der Mensch ihr am Rande abtrötzt. Das alles provoziert das Vorrücken der Wüsten und untergräbt den früheren Bewohnern der Wüsten die Lebensgrundlage. Sie müssen die Wüsten verlassen. In der Gobi siedeln die Behörden jetzt diese exponierten Wüstenbewohner in Barackensiedlungen um. Das heißt, nur mehr sehr wenige von ihnen können in ihren angestammten Gebieten überleben.

**conturen:** Herr Baumann, könnten Sie zum Abschluss unseres Gesprächs noch etwas über Ihre weiteren Pläne berichten?

*Kommen die „Buddhas“ nach Westen und der Materialismus nach Osten?*

**Baumann:** Mich interessiert am Buddhismus nicht zuletzt, in welche Richtung er sich weiterentwickelt. Kommen „alle Buddhas“ nach Westen und der pure Materialismus wandert nach Osten ab? Ebenso beschäftigt mich der Vergleich: Bruttonationalprodukt und Bruttoglücksprodukt. Ist die Gesellschaft in Burma altruistischer als die unsere? Leben die Menschen dort glücklicher, zufriedener? Kann man das überhaupt messen? Es interessiert mich, wie der Buddhismus gelebt wird. Einerseits bei denen, die sich als die Jünger Buddhas verstehen, und andererseits im ganz banalen Miteinander. Im Augenblick arbeite ich an einem Bildband mit dem Titel „Der Weg des Buddhas“. Zu diesem Zweck reise ich an die historischen Stätten, an denen Buddha gelebt und gewirkt hat. Das ist ein ganz kleiner Bereich im Grenzgebiet zwischen Ganges und Himalaja. Anhand dieser Orte, die alle archäologisch erforscht sind, zeichne ich in dem Buch das Leben des Buddhas sowie die Entwicklung und Ausbreitung seiner Lehre nach.

*Mönche predigen vielleicht das Gegenteil von dem, was Buddha gelehrt hat*

Ein anderes Buchprojekt, an dem ich ebenfalls bereits arbeite, trägt den Titel „Im Namen des Buddhas“. Alle, die sich heute zum Buddhismus bekennen, berufen sich auf den Buddha. Mich interessiert auch hier wieder, inwieweit die Mönche, also diejenigen, die sich dem Buddha am nächsten wännen, das leben und lehren, was der Buddha gelebt und gelehrt hat, vielleicht sogar das Gegenteil predigen, also wie nahe oder wie weit entfernt sie vom ursprünglichen Lehrer sind. Mit diesen beiden Fragen gehe ich in diese Länder. Ich schaue mir die Gemeinschaft der Mönche, die Unterschiede und die Verwirklichung sowie das Leben der Laienbuddhisten an.